

Der Drang nach Osten.

In der bekannten wissenschaftlichen „Zeitschrift für Geopolitik“, zu deren Herausgebern Prof. Dr. E. Obst-Hannover gehört, schreibt (1925 Heft 8) Georg Semenov über „Das geopolitische Problem der russischen Revolution“:

Das objektive Verständnis einer jeden Revolution ist um so schwieriger, je schärfer von ihr die Kardinalfragen menschlichen Daseins gestellt werden — die Fragen der Ethik, der Politik und der Kultur. Dadurch erklärt sich, daß bis jetzt so wenig für die Erforschung der russischen Revolution getan worden ist. Sie ist bereits als wirkender Faktor in die Weltgeschichte übergegangen, aber der leidenschaftliche Kampf der Weltanschauungen hat bis jetzt den Forscher verhindert, die Bahn objektiver Beurteilung einzuschlagen. Ganz besonders wenig ist das geopolitische Problem der russischen Revolution betrachtet worden.

Die sowjetische Idee der nationalen Selbstbestimmung entspricht den Bedürfnissen und den Aufgaben der sich erhebenden asiatischen Völker. Kann man dafür eine augenscheinlichere Bestätigung finden, als die Tätigkeit der chinesischen revolutionär-nationalistischen Partei Kuo-Ming-Tang? Ihr vor kurzem verstorbener Führer Dr. Sun Yat-Sen, der seine politische Tätigkeit mit einem Bekenntnis zu den amerikanischen demokratischen Prinzipien begonnen hatte, schließt hingegen mit der Anerkennung Sowjet-Rußlands als des nächsten und natürlichsten Verbündeten des erwachenden chinesischen Volkes, und hinterläßt in diesem Sinne ein politisches Vermächtnis an seine Nachfolger. Das ist nur ein einziges Beispiel, über welches es sich lohnt, nachzudenken. Es gibt aber noch viele andere, die einen unmittelbaren ideologischen und psychologischen Einfluß der Sowjets auf die Völker Asiens bestätigen. Der neue sowjetische Reichsgedanke enthält alles, um der Sowjet-Union eine führende Stellung bei den Orientvölkern in ihrem Befreiungskampfe zu verschaffen. Und nicht ohne Recht kann der Sowjetpolitiker den berühmten Spruch J. A. Crambs paraphrasieren und dem Osten zurufen: „Die Welt wird sowjetisch.“

Wir wohnen einem Prozeß der „Sowjetisierung“ des Orients bei. Bei einer Analyse der konkreten politischen Umrisse dieses Prozesses überzeugen wir uns noch einmal von der Beständigkeit der geopolitischen Gesetze, die sich eher eine politische Doktrin unterwerfen, als daß sie ihr dienen. Der russisch-englische Gegensatz in Asien, der seit jeher den englischen Politikern Befürchtungen einflößt, hat zur Zeit besonders reale Formen angenommen, da an die Spitze Rußlands eine Macht kam, die zur Grundlage ihrer Politik einen Verzicht auf den Imperialismus in irgendeiner Form

stellte. Nach einer Umdrehung von 360° trifft die auswärtige Politik Rußlands wieder auf denselben Punkt, nur mit viel größerer Kraft, als zuvor. Seitdem Peter der Große zu Anfang des 18. Jahrhunderts den „Seefahrern“ die Aufgabe stellte, den Weg nach Indien über den Nordozean zu finden, ist Rußland mehr als irgendwann dem Ziele nahe, diesen Weg auf dem Lande zu erreichen.

Der erste Zusammenstoß russischer und englischer Truppen in Asien geschah in den vergangenen Jahren, während der russischen Revolution. Die Angreifer waren Engländer, die über Zentralasien in Turkestan, durch Persien in Transkaukasien eindringen konnten und die russischen „weißen“ Formationen, welche im Pamir tätig waren, organisierten, sie mit Waffen aus Kaschghar versahen usw. Bewaffnete Zusammenstöße waren dabei nur kurze Episoden in einem langen und zähen Kampfe. Seitdem hat sich die Lage wesentlich geändert, da Sowjetrußland eine Waffe erfand — nämlich die politisch-nationale Erwachung der asiatischen Völker.

Der Unterschied der Sowjetpolitik von der üblichen Politik der konkurrierenden Kolonialstaaten besteht darin, daß der „Sowjet-Imperialismus“ sich sozusagen eine negative Aufgabe stellt — die Befreiung der asiatischen Völker von der Macht des englischen Imperialismus, ohne das Bestreben, sie irgendwie der Sowjet-Union zu unterjochen . . . Das wesentliche der Sowjetpolitik besteht nicht in einem Eindringen in den Orient, sondern vielmehr in einer Erziehung der Orientvölker zur Selbstbestimmung, durch die Unterstützung ihres Dranges zur Unabhängigkeit. Die Unabhängigkeit versteht sich nicht nur als Unabhängigkeit von den betreffenden Staaten, sondern auch von der Sowjet-Union. Dieser Umstand erklärt die Tatsache, daß die Kritiker der Sowjetpolitik aus dem Lager der russischen Nationalisten sie des Verzichts auf die Interessen Rußlands beschuldigten, während die ausländischen Beobachter, besonders Engländer, vom roten Imperialismus sprechen. Von Imperialismus kann hier jedoch keine Rede sein, da seine wichtigste Voraussetzung — und zwar die wirtschaftliche — fehlt. Der Gedanke einer wirtschaftlichen Ausnutzung der Orientvölker liegt der Politik der Sowjetregierung vollkommen fern. Man kann aber nicht leugnen, daß ihre revolutionäre, also dadurch negative Orientpolitik in sich die Keime eines asiatischen Kontinentalblocks birgt, eines Blocks, der in erster Linie gegen England gerichtet ist und der auf dem asiatischen Weltteil die Idee einer kontinentalen Blockade zu verwirklichen droht, aber nicht durch eine Knechtung, wie Napoleon es tat, sondern durch eine nationale Befreiung unzähliger Völker Eurasiens.

Daß solch ein Block nicht der allernächsten Zukunft gehört und daß zu seiner Voraussetzung zu allererst der wirtschaftliche Wiederaufbau der Sowjet-Union gehört — das sehen ihre Leiter selber sehr gut ein . . .